

15. Sonntag im Jahreskreis (A): Mt 13,1-23

Analyse

An Mk 4 anknüpfend bietet Mt in 13,1–52 eine Gleichnisrede, die im Stoffumfang über die Vorlage hinausgeht, sich in der Struktur aber deutlich an sie anlehnt. Dies zeigt sich vor allem am Beginn. Von Mk übernommen ist die Lokalisierung am See, das Sämänn-Gleichnis als erste Erzählung, die Unterbrechung zur Jüngerbelehrung, ehe sich Jesus wieder ans Volk wendet (13,1–23).

Vergleicht man den Text des Sämänn-Gleichnisses mit der Vorlage bei Mk, so wird deutlich: Mt hat die Geschichte mit geringfügigen Eingriffen aus seiner Vorlage übernommen. An einigen Stellen, die aber nur Details betreffen, hat Mt gekürzt. Am auffälligsten ist die Umkehrung der Reihenfolge am Ende des Gleichnisses. Die Mengenangaben werden bei Mt in absteigender Reihenfolge angegeben (100, 60, 30), Mk beginnt bei 30 und fügt 60 und 100 an.

Dem Gleichnis ist eine Deutung beigegeben (Mt 13,18–23, vgl. Mk 4,13–20). Gewöhnlich werden die Gleichnisse höchstens in kurzen Sprüchen kommentiert, aber nicht ausführlich gedeutet. Schon dieser Befund führt zur Frage, ob die Deutung ursprünglich ist. Betrachtet man ihren ältesten Wortlaut, wird der Zweifel an ihrer Ursprünglichkeit bestärkt. Zunächst wird das Saatgut mit einer verkündigten *Botschaft* gleichgesetzt: Der Sämänn sät das Wort (Mk 4,14). Dann aber findet sich eine zweite, gegenläufige Deutung des Samens, die ihn mit den *Hörern* der Botschaft identifiziert: Diese sind auf den Weg, das Felsige, unter die Dornen, auf gute Erde gesät. Unstimmigkeiten bei allegorischen Auflösungen von Gleichnissen weisen darauf hin, dass das Gleichnis nicht auf die Auflösung hin konzipiert ist. Da die Unstimmigkeit in unserem Fall die tragende Metaphorik der Gleichnisdeutung betrifft, ist sie nicht nebensächlich. Außerdem weisen zahlreiche Begriffe in der Gleichnisdeutung eher auf urchristliche Verkündigungssprache (vgl. J. *Jeremias*, Gleichnisse 75–77). Auch deshalb scheint die Deutung erst nachträglich an ein Jesusgleichnis angefügt worden zu sein. Dies würde auch gut erklären, dass die Figur des Sämänn nicht aufgelöst wird: So kann sie für Jesus stehen, aber auch urchristliche Verkünder können sich in ihr entdecken. Dass der Sämänn nicht übersetzt wird, ist also ein Kunstgriff, der das Gleichnis über die Situation Jesu hinaus öffnet für die urkirchliche Verkündigung.

Deshalb wird im Folgenden zunächst versucht, das Sämänn-Gleichnis für sich genommen auszulegen (13,3–9), bezogen auf die Ebene der Botschaft Jesu. Die spezifisch matthäischen Akzente werden im Rahmen der Deutung (13,18–23) besprochen. Der letzte Abschnitt widmet sich der eingeschobenen Jüngerbelehrung (13,10–17).

Auslegung des Sämänn-Gleichnisses (VV.3–9)

Das Verständnis des Gleichnisses entscheidet sich u.a. an der Frage, ob ein alltäglicher Vorgang erzählt wird oder ob der dreimalige Verlust des Saatguts und der Ernteertrag die Grenzen des Gewöhnlichen sprengen. Das erste ist wahrscheinlicher. Es ist zwar nicht sicher, dass in Palästina grundsätzlich erst nach der Aussaat gepflügt wurde – dies würde das Säen auf den Weg, unter die Dornen und auf felsigen Boden erklären. Die Darstellung des Gleichnisses könnte aber einfach darauf

zielen, „dass kein Sämann verhindern kann, dass beim Aussäen – durch schwungvolles Auswerfen – Teile des Saatgutes dorthin fallen, wo ein Ertrag nicht zu erwarten ist“ (L. Schenke, Botschaft 125). Und selbst wenn die *gehäuften* Gefährdung des Samens in Mt 13,4–7 übertrieben sein sollte, so wäre der Verfremdungseffekt doch sehr bescheiden. Es wird also das gewöhnliche Geschick des Saatguts beim Säen beschrieben. Auch der Ernteertrag ist realistisch geschildert. Vorausgesetzt ist das Phänomen der Bestockung: aus einem Korn können Seitentriebe wachsen, so dass aus ihm ein Stock von mehreren Halmen entstehen kann (vgl. G. Lohfink, Sämann 53–57). Mit der Zahlenreihe 30/60/100 wird dann auf die Tatsache angespielt, dass bei manchen Saatkörnern keine Bestockung stattfindet (dies ergibt etwa 30 Körner pro Saatkorn in der Ähre), wohl aber bei anderen, sei es, dass zwei Halme aus dem gesäten Korn wachsen (60), sei es, dass es deren drei sind (90 bzw. aufgerundet 100).

Das Gleichnis selbst gibt nicht an, wovon es handelt. Dies schließt aber den Versuch nicht aus, es im Rahmen der Verkündigung Jesu als Gleichnis vom Gottesreich auszulegen (anders K. Dronsch, Gleichnis 307).

³ καὶ ἐλάλησεν αὐτοῖς πολλὰ ἐν παραβολαῖς λέγων, Ἴδου ἐξῆλθεν ὁ σπείρων τοῦ σπείρειν. ⁴ καὶ ἐν τῷ σπείρειν αὐτὸν ἃ μὲν ἔπεσεν παρὰ τὴν ὁδόν, καὶ ἐλθόντα τὰ πετεινὰ κατέφαγεν αὐτά. ⁵ ἄλλα δὲ ἔπεσεν ἐπὶ τὰ πετρῶδη ὅπου οὐκ εἶχεν γῆν πολλήν, καὶ εὐθέως ἐξανέτειλεν διὰ τὸ μὴ ἔχειν βάθος γῆς. ⁶ ἡλίου δὲ ἀνατείλαντος ἐκαυματίσθη καὶ διὰ τὸ μὴ ἔχειν ρίζαν ἐξηράνθη. ⁷ ἄλλα δὲ ἔπεσεν ἐπὶ τὰς ἀκάνθας, καὶ ἀνέβησαν αἱ ἀκανθαὶ καὶ ἐπνίξαν αὐτά. ⁸ ἄλλα δὲ ἔπεσεν ἐπὶ τὴν γῆν τὴν καλήν καὶ ἐδίδου καρπὸν, ὃ μὲν ἑκατόν, ὃ δὲ ἐξήκοντα, ὃ δὲ τριάκοντα. ⁹ ὁ ἔχων ὦτα ἀκούετω.

Und er redete zu ihnen vieles in Gleichnissen und sagte: Siehe, der Sämann ging hinaus, um zu säen. Und als er säte, fiel das eine auf den Weg, und die Vögel kamen und fraßen es. Anderes aber fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde gab; und sogleich ging es auf, weil es keine tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, wurde es versengt, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. Anderes fiel unter die Dornsträucher, und die Dornsträucher wuchsen und erstickten es. Anderes aber fiel auf die gute Erde und brachte Frucht, das eine hundert, das andere sechzig, (wieder) anderes dreißig. Wer Ohren hat, soll hören.

Nicht selten wird die Auslegung von der Annahme einer festen Aussaat-Metaphorik in der alttestamentlich-jüdischen Tradition bestimmt, die allerdings unterschiedlich gefasst wird. So kann das Aussäen in bildhafter Rede für die Verkündigung einer Botschaft stehen (s. z.B. 4Esra 8,6.41ff; 9,15.30ff; Jes 55,10f), es kann aber auch metaphorisch von der Aussaat von Menschen durch Gott gesprochen werden (s. Sach 10,9; Hos 2,25; Jer 31,27f). Sicher hat es eine solche geprägte Metaphorik gegeben – die Deutung des Gleichnisses in 13,18–23 baut darauf auf. Dennoch kann auch die Alltagswelt als solche zum Bild für das Reich Gottes werden. Jesus kann also auch ohne metaphorischen Hintergedanken einfach an den realen Vorgängen in der Landwirtschaft ansetzen. Es wird im Gleichnis jedenfalls nicht deutlich, dass das Säen nicht im eigentlichen Sinn gemeint sei. Dies unterscheidet unseren Text von den genannten saatmetaphorischen Belegen. Wenn es dort etwa heißt, Gott habe Israel aus-gesät, ist der bildliche Charakter der Aussage unmittelbar ausgedrückt. Deshalb geht die folgende Auslegung davon aus, dass im Sämann-Gleichnis ein gewöhnlicher Vorgang aus der Lebenswelt der Hörer das Bildmaterial bildet.

Das Gleichnis erzählt vom unterschiedlichen Geschick des Saatgutes auf unterschiedlichem Boden. Dreimal wird der Misserfolg festgestellt: Der Samen kann keine Frucht bringen, weil Vögel ihn fressen, die Sonne den hochschießenden Trieb versengt oder Unkraut den Keimling erstickt. Von dieser breit geschilderten Gefährdung des Saatgutes hebt sich die Notiz über den Frucht bringenden Teil des Samens kontrastreich ab. Dieser Kontrast wird in der ältesten Fassung sprachlich dadurch stark hervorgehoben, dass am Ende der Schilderung des Misserfolgs ausdrücklich vermerkt ist: „und es brachte keine Frucht“ (Mk 4,7c, nicht erhalten bei Mt). Dies zielt zwar zunächst nur auf den unter die Dornen gesäten Teil des Saatgutes, schließt aber auch die zuvor erwähnten Fälle sachlich ein. Somit ergibt sich für das Erzählgefälle: *Misserfolg und Erfolg beim Säen stehen einander gegenüber.*

Zwar wird dreimal der Verlust des Samens erwähnt, und nur ein Mal das Fruchtbringen. Dennoch hebt das Gleichnis nur am Schluss, bei der Beschreibung des Ertrags, auf Mengen ab. Es wird wohl geschildert, dass Teile des Samens beim Säen verloren gehen; es ist aber nicht angedeutet, dass diese Menge größer sei als diejenige, die auf guten Boden fällt. Die dreimalige Nennung des Misserfolgs ist ein erzähltechnischer Kunstgriff, um die Spannung auf den Schluss hin aufzubauen. So wird der Kontrast von Fruchtlosigkeit und Ertrag betont.

Dieser Kontrast hat eine zeitliche Dimension, begründet in der Spanne zwischen Aussaat und dem Heranwachsen der Frucht. Auch wenn diese zeitliche Dimension nicht direkt im erzählten Gleichnis erscheint, ist sie doch durch das gewählte Bildfeld sachlich enthalten: Aussaat und Frucht sind zeitlich voneinander getrennt. Damit ergibt sich als Pointe des Gleichnisses, im Bild formuliert: *Bei der Aussaat geht zwar manches Saatgut verloren, letztlich aber führt sie zum Erfolg, denn ein Teil fällt auf guten Boden und bringt Frucht.*

Welchen Sinn kann ein Gleichnis mit dieser Pointe im Rahmen der Verkündigung Jesu auf der Sachebene haben? Jesus hat die bereits angebrochene Gottesherrschaft verkündigt, deren Vollendung freilich noch aussteht. Das Problem, das sich für diese Predigt leicht ergeben konnte, ist die Frage, woran denn nun der Anbruch der Gottesherrschaft zu erkennen ist: Was hat sich denn seitdem geändert? Ist die Welt nicht noch genauso wie sie vorher war? Wie steht es mit den großartigen Heilsverheißungen, die mit der Aufrichtung von Gottes Herrschaft verbunden waren? Auf solche zweifelnde Einwände hin könnte unser Gleichnis gesprochen sein. Es greift zu einem Bild, um deutlich zu machen: Wie die Aussaat von zahlreichen Bedrohungen begleitet wird, die dem Unternehmen den Anschein des Scheiterns geben, und schließlich doch zum erfolgreichen Ende führt, so ist auch im Anbruch der Gottesherrschaft trotz der bescheidenen Realität die Vollendung verbürgt; die Tatsache der wenig heilvollen Gegenwart widerspricht also nicht der Verkündigung vom Anbruch der Gottesherrschaft.

Die Deutung des Gleichnisses (Vv.18–23)

Den Jüngern legt Jesus das Gleichnis aus. Das matthäische Verständnis der Geschichte ist aus dieser Passage zu erheben. Bei der Redaktion der Mk-Vorlage fallen vier Eingriffe besonders ins Auge: (1) Mt übergeht den Satz, dass der Sämann das Wort sät (Mk 4,14). Dadurch scheint seine Fassung zwar klarer, insofern die doppelte Auslegung des Samens vermieden wird. Da aber auch die Rede von dem ist, was ins Herz der Hörer gesät ist (V.19), ist auch die matthäische Version nicht ganz stimmig: das

„Wort (vom Königreich)“ hängt metaphorisch etwas in der Luft. (2) Mt übergeht die kritische Frage Jesu nach dem Nicht-Verstehen der Jünger (Mk 4,13). Dieser Zug des markinischen Jüngerbildes passt nicht in seine Darstellung der Begleiter Jesu. Außerdem bringt Mt (3) das Verstehen des Wortes als Thema ein (Vv.19.23). (4) Die Zahlenfolge beim Ernteertrag ist (wie beim Gleichnis) absteigend: 100, 60, 30.

<p>¹⁸ Ὑμεῖς οὖν ἀκούσατε τὴν παραβολὴν τοῦ σπείραντος. ¹⁹ παντὸς ἀκούοντος τὸν λόγον τῆς βασιλείας καὶ μὴ συνιέντος, ἔρχεται ὁ πονηρὸς καὶ ἀρπάζει τὸ ἐσπαρμένον ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτοῦ: οὗτός ἐστιν ὁ παρὰ τὴν ὁδὸν σπαρεῖς.</p>	<p>Hört ihr nun das Gleichnis vom Sämann. Bei jedem, der das Wort von der Königsherrschaft hört und (es) nicht versteht, kommt der Böse und raubt das, was in sein Herz gesät ist; dieser ist der auf den Weg Gesäte.</p>
---	---

Bei der ersten Gruppe von Hörern handelt es sich um solche, die das Wort hören, aber nicht verstehen. Sie sind dargestellt im Geschick des Samens, der auf den Weg fällt und von den Vögeln gefressen wird. Was in sie gesät wurde, wird gleich wieder geraubt: Das Wort hat keine Chance anzukommen. Dafür verantwortlich ist das Wirken „des Bösen“. Mk schreibt an der entsprechenden Stelle „Satan“ – Mt meint nichts anderes.

Er konzentriert seine Gleichnis-Auslegung noch stärker als seine Vorlage auf die verschiedenen Hörergruppen. Den Sämann erwähnt er nicht; aufgelöst wird allein das Geschick des Saatgutes auf unterschiedlichem Boden. Zwar kommt, wie gesehen, auch Mt nicht ganz um die Doppelbedeutung des Saatgutes herum. Trotzdem muss man bei der Auslegung beachten, dass die Gleichnisdeutung konzentriert ist auf die unterschiedlichen Hörer. Im ersten Fall geht es darum, dass „das Wort vom Reich“ bei manchen gar nicht ankommen kann. Hier ist die *Außenperspektive* bestimmend: Es handelt sich um diejenigen, die sich durch das Nichtverstehen von den Jüngern unterscheiden.

<p>²⁰ ὁ δὲ ἐπὶ τὰ πετρώδη σπαρεῖς, οὗτός ἐστιν ὁ τὸν λόγον ἀκούων καὶ εὐθὺς μετὰ χαρᾶς λαμβάνων αὐτόν: ²¹ οὐκ ἔχει δὲ ῥίζαν ἐν ἑαυτῷ ἀλλὰ πρόσκαιρός ἐστιν, γενομένης δὲ θλίψεως ἢ διωγμοῦ διὰ τὸν λόγον εὐθὺς σκανδαλίζεται.</p>	<p>Der aber auf den Felsboden gesät ist, dieser ist derjenige, der das Wort hört und es sogleich mit Freude aufnimmt. Er hat aber keine Wurzel in sich, sondern ist unbeständig; wenn aber Bedrängnis geschieht oder Verfolgung wegen des Wortes, nimmt er sogleich Anstoß</p>
---	--

Eine anders ausgerichtete Auflösung folgt für das Saatgut, das auf Felsboden und in die Dornen gesät wird. Hier hätte das Wort seine Chance. Es wird gehört und auch ausdrücklich aufgenommen – sogar mit Freude. Das Bild der Wurzellosigkeit zeigt aber, dass das Wort nicht wirklich Fuß fassen kann; Bedrängnis und Verfolgung bringen dies zu Tage. Offen-sichtlich hat die matthäische Gemeinde die Erfahrung von Verfolgung machen müssen, denn das Thema erscheint an einigen Stellen im Evangelium: als Abschluss der Seligpreisungen (5,10–12), in der Aussendungsrede (10,23) und in der Rede gegen Schriftgelehrte und Pharisäer (23,34).

Bei der Wendung „Anstoß nehmen“ (σκανδαλίζεiv) schwingt die Bedeutung von „Glaubensabfall“ mit. So ist es jedenfalls in 18,6.8f im Rahmen der Gemeinderede, und da wir es auch in unserem Fall mit der innergemeindlichen Perspektive zu tun haben, ist diese Nuance auch hier mitzulesen. Die Geschichte des Wortes endet also bei den „Wurzellosen“ aufgrund der Verfolgung. Es muss hier die

Unfruchtbarkeit nicht eigens ausgesagt werden – in der Rede vom Anstoß Nehmen ist das tragische Ende schon enthalten.

²² ὁ δὲ εἰς τὰς ἀκάνθας σπαρείς, οὗτός ἐστιν ὁ τὸν λόγον ἀκούων καὶ ἡ μέριμνα τοῦ αἰῶνος καὶ ἡ ἀπάτη τοῦ πλοῦτου συμπνίγει τὸν λόγον, καὶ ἄκαρπος γίνεται. Der aber in die Dornsträucher gesät ist, dieser ist derjenige, der das Wort hört, aber die Sorgen der Welt und die Verführung des Reichtums ersticken das Wort und es wird unfruchtbar.

Im Fall derer, die unter die Dornen gesät sind, wird nicht ausdrücklich davon gesprochen, dass sie das Wort aufnehmen. Dennoch muss hier an eine wenigstens anfängliche Aufnahme gedacht sein, denn das Wort wird erstickt; es wird auch ausdrücklich erwähnt, dass diese Saat unfruchtbar wurde – dies deutet eine abgebrochene Entwicklung an. Grund für den Abbruch ist die Sorge der Welt und die Verführung des Reichtums. Dies sind Themen, die bereits in der Bergpredigt begegneten. In 6,19–24 wird davor gewarnt, Schätze zu sammeln. Daran schließt die Aufforderung an, sich nicht zu sorgen um Nahrung und Kleidung (6,25–34). Dies ist dort nicht gekennzeichnet als „Sorgen der Welt“; dennoch dürfte für Mt über das Stichwort „sorgen“ eine innere Verbindung gegeben sein. Jene Verhaltensweisen, vor denen in der Bergpredigt gewarnt wird, führen dazu, dass das Leben als Jünger Jesu keine Frucht bringt.

Wahrscheinlich ist die Reihung der vier Gruppen bei Mt in einer „aufsteigenden“ Linie zu verstehen. Zunächst geht es um die, bei denen das Wort Jesu erst gar nicht ankommen kann: die auf den Weg Gesäten. Dann werden (in den auf Felsboden Gesäten) diejenigen besprochen, die zwar das Wort annehmen, aber diese Entscheidung nicht durchhalten. In der Rede vom Anstoß Nehmen könnte enthalten sein, dass im Glaubensabfall auch die Trennung von der Gemeinde geschieht. Die dritte Gruppe wäre dann gekennzeichnet durch diejenigen, die das Wort nicht zur Entfaltung kommen lassen, aber trotzdem weiterhin zur Gemeinde gehören. Allerdings sind sie wegen ihrer Fruchtlosigkeit im Blick auf ihre Zukunft gefährdet. Im Zusammenhang mit der Fruchtmetaphorik bietet Mt solche Warnungen, die die endgültige Rettung betreffen (7,15–23; etwas anders 21,43). Ein Leben als Jünger Jesu, das keine Frucht bringt – das bliebe für Mt nicht folgenlos.

²³ ὁ δὲ ἐπὶ τὴν καλὴν γῆν σπαρείς, οὗτός ἐστιν ὁ τὸν λόγον ἀκούων καὶ συνιείς, ὃς δὴ καρποφορεῖ καὶ ποιεῖ ὁ μὲν ἑκατόν, ὁ δὲ ἑξήκοντα, ὁ δὲ τριάκοντα. Der aber auf die gute Erde gesät ist, dieser ist derjenige, der das Wort hört und versteht, der denn auch Frucht bringt, und es bringt (w.: tut) der eine hundert, der andere sechzig, der andere dreißig.

Die vierte Gruppe wird gebildet durch diejenigen, bei denen das Wort zur Entfaltung kommt. Ihr gelingendes Leben zeigt sich darin, dass sie Frucht bringen. Die Linie geht also von denen, die ganz „draußen“ sind, über diejenigen, die wieder nach draußen gingen, und denjenigen, die drinnen sind, aber in ihrem Leben dem nicht entsprechen, zu jenen, die in der Aufnahme des Wortes Frucht bringen (anders U. Luz, Mt II 319, der durchweg Gemeindemitglieder angezielt sieht). Was das genau bedeutet, wird nicht gesagt. „Frucht bringen“ ist eine stehende Metapher für ein gelingendes Leben in der Nachfolge Jesu, ohne dass dies näher ausgeführt würde. Ein bildhaftes Element des Gleichnisses bleibt also auch in der Auflösung stehen, wohl weil es gar nicht mehr recht als Bild empfunden wird.

Mt lässt aber eine Nuance durchblicken, die ihm wichtig ist. Er fügt über Mk hinausgehend bei der Angabe der Früchte das Wort „tun“ ein. Das kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass zum Fruchtbringen wesentlich das Handeln gehört. Denn dies ist ein wichtiges Thema des MtEv (das Stichwort „tun“ 7,21f, 7,24; 5,19; durch beispielhafte Taten umschrieben in 25,31–46; in Verbindung mit „Frucht“ 3,8.10). Von hier aus bestimmt sich auch, was mit „Verstehen“ gemeint ist. Es ist nicht allein verstandesmäßiges Erfassen, obwohl das natürlich nicht ausgeschlossen ist. Dies zeigen Stellen wie 15,10; 16,12; 17,13, an denen es um den Sinn bestimmter Aussprüche geht. Dennoch kann man nach Mt sagen: Verstanden hat das Wort nur, wer es auch umsetzt in die Tat (vgl. auch U. Luz, Mt II 318).

Dass Mt die Nennung der Frucht-Mengen umgekehrt hat, kann als Hinweis darauf verstanden werden, dass es nicht auf „Spitzenleistungen“ ankommt. Hätte der Evangelist die aufsteigende Reihenfolge beibehalten, wäre die Höchstmenge betont worden (anders P. Fiedler, Mt 261, nach dem Mt „das gewünschte Höchstmaß“ vorangestellt hat). Dies war offensichtlich nicht sein Ziel. Es geht darum, Frucht zu bringen, nicht darum, die meiste Frucht zu bringen. Darin liegt, bei aller Anforderung, die Mt stellt, auch ein Element des Zuspruchs.

Vom Sinn der Gleichnisrede (VV.10–17)

Die so genannte Parabeltheorie in Mk 4,10–12 hat Mt stark bearbeitet, indem er sie erweitert und inhaltlich verändert hat. Ein grundlegendes Kennzeichen der matthäischen Redaktion ist die *Gegenüberstellung von Volk und Jüngern*. Diese Gegenüberstellung prägt nicht nur die einleitenden Sprüche des Abschnitts; sie zeigt sich auch in seiner Struktur. Nachdem beide Gruppen als Gegensätze eingeführt sind, wird beiden jeweils eine weitere Erläuterung beigelegt. Zuerst findet sich die Erläuterung zum Volk, in VV. 13–15. Diejenige zu den Jüngern (VV.16f) beschließt den Abschnitt und leitet über zur Auslegung des Gleichnisses vom Sämann, die sich an die Jünger richtet.

Warum unterscheiden sich Volk und Jünger so stark im Blick auf die Gleichnisse? Es lässt sich ein eigenes Konzept des Mt bei seiner Darstellung des nichtverstehenden Volkes erkennen. *Der Aspekt der Verstockung des Volkes durch Gott, leitend in der markinischen „Parabeltheorie“, wird zurückgedrängt und stattdessen die eigene Verantwortung für das Nichtverstehen betont.* Mehrere Beobachtungen stützen diese Einschätzung.

(1) Die auffälligste Änderung begegnet in V.13, und sie kann auch als Interpretationsschlüssel für andere Aussagen des Abschnitts dienen:

¹³ διὰ τοῦτο ἐν παραβολαῖς αὐτοῖς λαλῶ, ὅτι βλέποντες οὐ βλέπουσιν καὶ ἀκούοντες οὐκ ἀκούουσιν οὐδὲ συνίουσιν: Deshalb rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören und nicht verstehen.

Statt „weil“ ist an der entsprechenden Stelle bei Mk „damit“ zu lesen. Nach Mt geht das Nichtverstehen der Gleichnisrede voraus. Die Gleichnisrede Jesu hat also nichts mit Verstockung durch Gott zu tun. Sie soll *nicht bewirken*, dass die Hörer Jesu nicht verstehen. „An den Gleichnissen vollzieht sich damit etwas, das Gott und Jesus gegenüber im Grunde immer schon geschieht, ein

Nicht-Verstehen“ (C. Münch, Gleichnisse 113). Aus diesem Eingriff in den markinischen Zusammenhang folgt, dass Mt das Jesaja-Zitat ganz anders einsetzt als Mk. Es erläutert das gegebene Nichtverstehen der Hörer Jesu. Die Tatsache, dass die Volksscharen nicht verstehen, wird als Erfüllung einer Prophezeiung bei Jesaja gedeutet.

(2) Zwar ist die Aussage vom Geben und Nicht-Geben in V.11 mit dem Handeln Gottes in Verbindung zu bringen:

¹¹ ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπεν αὐτοῖς ὅτι Ὑμῖν δέδοται γινῶναι τὰ μυστήρια τῆς βασιλείας τῶν οὐρανῶν, ἐκείνοις δὲ οὐ δέδοται. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu kennen, jenen aber ist es nicht gegeben.“

Doch ist dieses Geben und Verweigern keineswegs göttlicher Willkürakt, vielmehr setzt es bei dem an, was auf Seite des Menschen vorhanden ist. Dies macht Mt durch die Einfügung von V.12 deutlich:

¹² ὅστις γὰρ ἔχει, δοθήσεται αὐτῷ καὶ περισσευθήσεται: ὅστις δὲ οὐκ ἔχει, καὶ ὁ ἔχει ἀρθήσεται ἀπ' αὐτοῦ. „Wer nämlich hat, dem wird gegeben werden, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, von dem wird, auch was er hat, genommen werden.“

Das Geben wird also an eine Bedingung geknüpft, die auf seiten des Empfängers bereits da sein muss. Dem wird gegeben, der bereits (etwas) hat. Den Jüngern wird deshalb gegeben, weil sie schon (etwas) haben. Was sie haben, wird nicht näher ausgeführt. Im Kontext kann man sich am ehesten auf die VV.16f beziehen.

¹⁶ ὑμῶν δὲ μακάριοι οἱ ὀφθαλμοὶ ὅτι βλέπουσιν, καὶ τὰ ὠτα ὑμῶν ὅτι ἀκούουσιν. ¹⁷ ἀμὴν γὰρ λέγω ὑμῖν ὅτι πολλοὶ προφητῆται καὶ δίκαιοι ἐπεθύμησαν ἰδεῖν ἃ βλέπετε καὶ οὐκ εἶδαν, καὶ ἀκοῦσαι ἃ ἀκούετε καὶ οὐκ ἤκουσαν. „Eure Augen aber sind selig, denn sie sehen, und eure Ohren, denn sie hören. Denn Amen, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr seht, und haben (es) nicht gesehen und zu hören, was ihr hört, und haben (es) nicht gehört.“

Die Jünger sehen und hören, deshalb werden ihre Augen und Ohren seliggepriesen. Da „sehen und hören“ deutlich mit dem Verstehen verbunden ist (V.13), kann man schließen: was die Jünger haben, ist das Verstehen, jedenfalls ein anfängliches Verstehen. Dazu passt, dass ihnen, die sehen und hören, von Jesus in der Auslegung von Gleichnissen Verstehen eröffnet wird: Wer (Verstehen) hat, dem wird (Verstehen) gegeben werden.

(3) Auch das Jesaja-Zitat lässt sich auf der bislang verfolgten Linie deuten.

¹⁴ καὶ ἀναπληροῦνται αὐτοῖς ἡ προφητεία Ἡσαΐου ἡ λέγουσα, Ἀκοῆ ἀκούσετε καὶ οὐ μὴ „Und an ihnen erfüllt sich die Prophezeiung Jesajas, die sagt: ‚Mit dem Gehör werdet ihr

συνῆτε, καὶ βλέποντες βλέψετε καὶ οὐ μὴ ἴδητε. hören und nicht verstehen, und sehend werdet
¹⁵ ἔπαχύνθη γὰρ ἡ καρδία τοῦ λαοῦ τούτου, καὶ ihr sehen und nicht(s) schauen. Undurchlässig
 τοῖς ὠσὶν βαρέως ἤκουσαν, καὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς wurde nämlich das Herz dieses Volkes, und mit
 αὐτῶν ἐκάμυσαν: μήποτε ἴδωσιν τοῖς den Ohren hörten sie schwer, und ihre Augen
 ὀφθαλμοῖς καὶ τοῖς ὠσὶν ἀκούσωσιν καὶ τῇ haben sie verschlossen, damit sie nicht etwa
 καρδίᾳ συνῶσιν καὶ ἐπιστρέψωσιν, καὶ ἰάσομαι sehen mit den Augen und mit den Ohren hören
 αὐτοῦς. und mit dem Herzen verstehen und umkehren
 und ich sie heilen werde.“

Das Zitat bietet zwar einen Ansatzpunkt für ein Handeln Gottes; und in V.15 findet sich eine passivische Formulierung, die man als Umschreibung für ein göttliches Tun verstehen kann: Das Herz dieses Volkes wurde undurchlässig *gemacht*. Man kann aber auch übersetzen: Das Herz dieses Volkes wurde undurchlässig. Dies würde gut zu den folgenden Aussagen passen, die wieder den aktiven Beitrag des Volkes zur gegebenen Situation betonen, vor allem in der zweiten Notiz: *sie haben ihre Augen verschlossen*.

Im Textablauf schließt sich dann ein „damit-Satz“ an, dessen Bezug nicht ganz eindeutig ist. Er kann abhängen vom Satz: undurchlässig wurde das Herz dieses Volkes. Träfe dies zu, wäre in der Tat am ehesten an ein göttliches Verstockungshandeln zu denken (im ursprünglichen Jesaja-Text war es wohl auch so gemeint). Das Herz dieses Volkes wurde undurchlässig gemacht, damit sie nicht sehen und hören usw. Ein solcher „damit-Satz“ muss ja von einer zuvor genannten *Handlung* abhängig sein. Man kann den Zusammenhang aber auch anders lesen, und es ist wahrscheinlich, dass ihn Mt anders gelesen hat. Der „damit-Satz“ schließt direkt an eine Aussage an, die vom menschlichen Handeln spricht: Sie haben ihre Augen verschlossen. Also kann man den Inhalt des Zwecksatzes auch auf das Tun des Volkes beziehen. Sie haben ihre Augen verschlossen, damit sie nicht sehen usw. Wenn man so versteht, kann man das Zitat mit der bereits besprochenen Änderung in V.13 gut in Verbindung bringen: Das Nichtsehen und Nichthören ist der *Grund* für das Reden in Gleichnissen, nicht dessen *Ziel*.

Warum aber begründet das Unverständnis die Rede in Gleichnissen? Der Zusammenhang ist von dem Begriff her zu erklären, den wir mit „Gleichnis“ wiedergeben. Dieser Begriff, παραβολή (*parabole*), ist bei Mt, wie auch bei Mk, doppeldeutig. (1) Er bezeichnet einmal in neutralem Sinn die bildhafte Rede, das „Gleichnis“. (2) Er kann aber auch die Bedeutung von „Rätselrede“ annehmen – sofern die Hörer nicht verstehen. Daher ist es möglich, die Aussage in V.13 als Spiel mit der doppelten Bedeutung von *parabole* zu deuten. Jesus spricht in Gleichnissen – und weil die Hörer nicht verstehen, werden die Gleichnisse für sie zur Rätselrede. So kann man dem Begründungszusammenhang in diesem Vers einen guten Sinn abgewinnen. Jesus würde streng genommen also gar nicht mit der Gleichnisrede auf das Unverständnis *reagieren*; die Hörer bewirken vielmehr durch ihr Unverständnis, dass ihnen die Gleichnisrede zur Rätselrede wird.

Dieses Ergebnis hat Bedeutung für den zweiten Abschnitt, in dem über den Sinn der Gleichnisse gesprochen wird. Nach Mt 13,34f hat die Verkündigung in Gleichnissen *offenbarenden Charakter*. Auf den ersten Blick ergibt sich ein Widerspruch. Einmal ist die Rede in Gleichnissen dem Nichtverstehen zugeordnet, das andere Mal hat sie erschließende Funktion, und zwar im Blick auf die Volksscharen.

Wenn die matthäische Redaktion der „Parabeltheorie“ den Akzent darauf legt, dass die Wirkung der Gleichnisse vom Hörer abhängt, dann lassen sich beide Passagen miteinander verbinden. In 13,10–17 wird der negative Fall bedacht: Wer sich verschließt, dem wird das Gleichnis zum Rätsel. Eigentlich aber soll die Rede in Gleichnissen Verborgenes offenbaren (13,34f). Deshalb ruft Jesus in 15,10 das Volk herbei und fordert es auf zum Hören und Verstehen – bezogen auf einen Spruch, der von Petrus als παραβολή (*parabole*) bezeichnet wird (15,15)! Dann sollen die Scharen in 13,10–17 kaum grundsätzlich als unverständlich gegenüber der Botschaft Jesu erscheinen.

Dennoch erzählt Mt auch davon, dass Volksscharen Jesus abgelehnt haben: im Prozess vor Pilatus (27,20). Eine solche Haltung ist bei Mt (trotz der Formulierung in 27,25) im Ganzen eher mit den Hierarchen und der Stadt Jerusalem verbunden als mit dem ganzen Volk Israel. Im ersten Abschnitt über den Sinn der Gleichnisrede wird sie in einer Einblendung in den Erzählfaden vorweggenommen, eine Einblendung, die schon das Ende des Ende des Weges Jesu im Blick hat. Die besondere Rolle von Gleichnissen beim Sich-Verschließen gegenüber Jesus wird durch die redaktionelle Gestaltung einer Gleichnis-Trilogie im Rahmen der Jerusalemer Streitgespräche bestätigt (21,28–22,14). Die Adressaten erkennen zwar in einem Fall, wovon Jesus spricht (21,45), werden aber gerade nicht zu einem Verstehen geführt; sie verhärten sich vielmehr in ihrer feindlichen Haltung Jesus gegenüber. Wenn Jesus Gleichnisse nicht nur an die Volksscharen richtet und wenn die Scharen bis in die Auseinandersetzungen in Jerusalem eine positive Haltung zu Jesus annehmen (s. 21,11.46; s.a. 23,1; 26,5), dann dürfte es in 13,10–17 nicht darum gehen, eine umfassend negative Reaktion auf das Wirken Jesu in Israel zu kennzeichnen. Anknüpfend an der szenischen Differenzierung zwischen Volksscharen und Jüngern wird anhand der Gleichnisse Nicht-Verstehen und Verstehen der Botschaft Jesu einander gegenübergestellt – ohne die Scharen bzw. Israel im Ganzen mit dem Nicht-Verstehen zu belasten.

Möglicherweise kann eine weitere Beobachtung diese Auslegung stützen. Innerhalb des Abschnitts 13,10–17 werden die Nicht-Verstehenden an keiner Stelle ausdrücklich als ὄχλοι (Volksscharen) bezeichnet. Dies dürfte insofern nicht bedeutungslos sein, als Mt den erzähllogischen Zusammenhang verlässt: Davor (VV.1–9) und danach (ab V.24) spricht Jesus zum Volk, erst ab V.36 wandelt sich die Szene zur Jüngerbelehrung – und dennoch wird in diesen ersten Teil der Gleichnisrede eine Jüngerbelehrung eingebaut. Die Tatsache, dass der laufende Erzählfaden verlassen wird, äußert sich literarisch in der Unterbrechung der Szene durch die Jüngerbelehrung. Dies deutet eine gewisse Zäsur an zwischen szenischem Rahmen (Rede zu den zahlreichen Scharen) und den Ausführungen darüber, dass „sie“ (VV.10.13.14) bzw. „jene“ (V.11) nicht verstehen.

Gerd Häfner

☞ Dronsch, K., Vom Fruchtbringen (Sämann mit Deutung), in: Kompendium der Gleichnisse Jesu, hg. v. R. Zimmermann u.a., Gütersloh 2007, 297–311; Fiedler, Peter, Das Matthäusevangelium, Theologischer Kommentar zum Neuen Testament 1, Stuttgart u.a. 2006, 260–263; Frankemölle, Hubert, Matthäus. Kommentar, Bd.2, Düsseldorf 1997, 171–176; Gnlika, Joachim, Das Matthäusevangelium, HThK I/1, Freiburg u.a. 1986, 475–488; Jeremias, Joachim, Die Gleichnisse Jesu, Göttingen 1962, 75–77; Lohfink, Gerhard, Das Gleichnis vom Sämann, in: Biblische Zeitschrift 30 (1986) 36–69; Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/2, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1990, 298–320; Münch, Christian, Die Gleichnisse Jesu im Matthäusevangelium. Eine Studie zu ihrer Form und Funktion (WMANT 104), Neukirchen-Vluyn 2004, 85–128; Schenke, Ludger, Die Botschaft vom kommenden „Reich Gottes“, in: Ders. u.a. Jesus von Nazaret – Spuren und Konturen, Stuttgart 2004, 106–147 [123–127].